ZUR AUFFASSUNG DES MENSCHLICHEN LEIDES BEI DEN GRIECHEN. = Kurze Grundlegung

Unter "Auffassung des menschlichen Leides" möchte ich hier die Stellungnahme des Menschen zum Erlebnis des Leides verstehen, gleichgültig in welcher literarischen Form diese Stellungnahme ausgedrückt wird. Sowohl die Zeichnung des Menschen bei hellenischen Dichtern als auch die direkte Verkündung von Wertungen und Maximen durch den Mund des Dichters oder Philosophen zeigt jene wesentlichen Grundanschauungen an, die durch das ganze griechische Denken und Fühlen hindurchgehen. In der Unterscheidung mehrerer Leidauffassungen soll nur das Verhältnis des Subjekts Mensch zum Objekt Leid in seinen Relationsformen die Perspektive bilden, ohne daß im einzelnen damit verknüpfte Fragen der Weltanschauung, Religion und Philosophie in ihren Bereichen weiter als notwendig verfolgt werden oder daß man erwarten dürfte, eine gleiche Leidauffassung verschiedener Richtungen oder Persönlichkeiten bedinge auch eine gleiche Anschauung über Götter und Welt oder gleiche metaphysische Vorstellungen. Mitunter kann zwar ein analoges Weiterwirken der Leidauffassung in den genannten Bereichen festgestellt werden, - dort nämlich, wo die Frage nach dem Sinn des Leides naturgemäß in Gedanken über Gottheit und Kosmos ihren Niederschlag findet - , doch hat eine bestimmte Einstellung des Menschen zum Leid grundsätzlich innerhalb mehrerer Weltanschauungen und philosophischen Richtungen Platz.

Vorsicht ist auch innerhalb des Problems selbst geboten. Voraussetzung dafür, daß das besagte Subjekts-Objektsverhältnis von Mensch und Leid überhaupt zustandekommen kann, ist die Einsicht des Menschen, daß es Leid schlechthin gibt, das dem Menschen widerfährt und ihn zwingt, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Ein sogenannter Optimismus, der über das Leid einfach hinwegsieht, in Wahrheit ein Mangel an L e i d f ä h i g k e i (oder Leidbereitschaft), steht also von Anfang an außerhalb des Problem

Dann
~~Damit~~ erst und ehe noch von verschiedenen Arten der Auffassung des Leides die Rede sein kann, ergeben sich einzelne Stufen, die angeben, ~~inwieweit~~ wie weit das Leid in die menschliche Vorstellungswelt einbezogen wird: Geht es nur darum, welche Rolle das Leid im menschlichen Leben spielt, oder kommt es - und das ist das Wesentliche! - darauf an, wie sich der Mensch des Leides wegen oder trotz des Leides verhalten soll, oder wird schließlich nach dem Sinn des Leides gefragt und eine Deutung gesucht. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung soll die willensmäßige Einstellung des Menschen zum Leid stehen, die schließlich in der Ueberwindung des Leides ihren vollen Ausdruck findet, also jene Stufe, ~~die~~ der eine Aufklärung über die Rolle des Leides im Leben prinzipiell vorausgeht, die aber andrerseits an sich noch keine Sinndeutung des Leides beinhaltet.
~~den Sinn des Leides noch nicht gedeutet haben muß~~. Auch darauf wird allerdings hinzuweisen sein.

Im Zusammenhang damit möchte ich mich gegen die Ausweitung des Begriffs "pessimistisch" wenden, da seit Burckhardt die nötige Klarheit im Gebrauch dieses Ausdrucks wie ich glaube oft verwischt wurde. Pessimistisch ~~sy nennen~~ dürfte man nur ~~wäre nur die~~ jene Willenshaltung dem Leide gegenüber, die sich zum Leben des Menschen negativ verhält, nicht aber ~~die~~ schon die den Hellenen geläufige Ansicht, daß das Leben aus zwei Drittel Leid und nur einem Drittel Glück bestehe. Durch diese Anschauung ~~sicht~~ wird nämlich noch keineswegs ausgeschlossen, daß sich der betreffende Mensch in aktiver Auseinandersetzung mit dem Leid entschieden lebensbejahend verhalten könne. Erst ~~in dieser~~ für eine solche Auseinandersetzung mit dem Leid kann aber im konkreten Fall ein Begriff wie "pessimistisch" ~~angewendet werden~~ ganz und gar nicht zutreffen, während die vorhin erwähnte Erkenntnis vom Ueberwiegen des Leides im Leben nur den tiefen Ernst und das offene Auge der Griechen in ihrer Betrachtung des menschlichen Daseins, ihre "Leidfähigkeit" kennzeichnet. Nicht einmal im Zusammenhang mit dem Satz, daß es dem Menschen am besten sei, gar nicht geboren zu werden, wenn er aber geboren sei, möglichst früh zu sterben, möchte ich geradewegs von Pessimismus sprechen. Mag die berühmte Silensweisheit ~~auch~~ einer pessimistischen Einstellung zum Leben

entsprungen sein, so ist doch in der Vielfalt ihrer Anwendung innerhalb der griechischen Literatur oft ein Festhalten an den Normen und am Eigenwert des Lebens im Handeln der Menschen damit verknüpft.

Die Götter hätten es den unglücklichen Menschen so gefügt, daß sie im Leide leben müßten, während sie selbst leidlos seien; so sagt Achilleus im letzten Gesang der Ilias. Doch beeinträchtigen diese Worte nicht seine Freude am "Leben im Licht"; er hat wohl selbst ein kurzes Leben einem langen vorgezogen, jedoch keineswegs, um durch frühen Tod vom Leben erlöst zu sein, sondern um große Taten zu vollbringen und dadurch über seinen Tod hinaus Unsterblichkeit zu erlangen. Man wird also Achilleus seiner mit Ernst geäußerten Aussprüche wegen nicht gut als Pessimisten bezeichnen können, ebensowenig den Dichter der Ilias. Denn das bedeutete in folgerichtiger Weiterführung des Gedankens, das Wesen des Tragischen und damit zu verkennen mit Pessimismus zu identifizieren.

Die aus dem Wort des Zeus, sprechende Überzeugung, der Mensch sei das leidvollste Geschöpf auf Erden, die die Grundlage für die Haltung des homerischen Menschen zum Leid bildet, ist vielmehr als " h e r o i s c h " zu bezeichnen, nicht trotz dieser Ueberzeugung, sondern gerade deswegen. Denn daraus, daß der homerische Held durch seine Lebensweise dem Leid wie kein anderer Mensch, ausgesetzt ist gleichzeitig aber das Leben liebt wie kein anderer - das Leben als Mittel zum Zweck großer Taten, aber ebenso seine Süße selbst: gerade ergibt sich jene Haltung, für die der Ausdruck "heroisch" am treffendsten erscheint.

Der Aristeús des homerischen Epos hat somit, will man dem Charakteristischen seiner Haltung auf den Grund gehen, zwei in seinem Erleben wirksame Mächte in Einklang zu bringen. Die eine ist der in ihm wirkende Wille, Trotz mannigfacher Mühen Kriegstaten zu vollbringen, um innerhalb der Gemeinschaf der er angehört (also etwa im achäischen Lager oder in der Stadt Troia), eine möglichst angesehene Stellung zu erringen und Nachruhm zu genießen; die zweite Macht ist das Leid selbst, das von außen herantritt und naturgemäß dahin tendiert, den Menschen in eine passive Stellung zu drängen.

als

Es
~~Hier~~ stehen sich also - um es noch einmal zu sagen - der aktive Wille des Menschen, das Leben im Sinne seiner Normen zu führen, und das passive Erlebnis des Leides gegenüber; dieses ist aber nicht nur unvermeidbar, sondern wird gerade durch das Leben in Kampf und Entbehrung aufs höchste gesteigert. Das Leben nach den Normen des Aristeús ~~xx~~ trägt also das Leid als notwendigen Bestandteil in sich: wird dieses Leben bejaht, bedeutet das zugleich die Bejahung des Leides, eben um der Ziele dieses Lebens willen. Daraus ergibt sich, daß die Macht des aktiven Erlebens, ein taten- und entbehrungsreiches, aber ruhmversprechendes Leben führen zu wollen, stärker ist als die Wirksamkeit des passiven Leiderlebens, daß also das Leid, erheblich verstärkt, um des anderen Wertes willen bewußt in Kauf genommen wird.

Sollen aus dem Beispiel des Aristeús der homerischen Welt die vermutlichen Merkmale der heroischen Leidauffassung allgemeingültig erschlossen werden, so enthält diese eine bejahende Stellung zum Leben ohne Rücksicht auf gesteigerte Einwirkung des Leides. Aus dieser Formulierung geht bereits hervor, daß zwar Bejahung des Lebens, nicht aber des Wohllebens zu verstehen ist; das Leben wird vielmehr den hochgestellten Forderungen der persönlichen Ehre unterstellt. Das Leid wird in der Regel seiner selbst wegen weder vermieden noch in ~~widernatürlicher~~ asketischer Weise bevorzugt, sondern ~~richtig~~ seiner Natur nach als ~~Leid und~~ quälend empfunden und auch beklagt. Entscheidend aber ist, daß es nicht imstande ist, seinerseits den Weg des heroischen Menschen zu hemmen oder ihn von seinem Ziel abzubringen.

Dieses Kennzeichnende der heroischen Haltung bleibt natürlich nicht auf die homerischen Epen beschränkt, sondern findet sich auch bei den Lyrikern der frühen wie der klassischen Zeit; ~~wenn es auch nicht durchwegs der Fall ist, so doch~~ in allem Wesentlichen am ~~Gipfel~~ Höhepunkt dieser Lyrik, bei Pindar. Wie sehr sich (seit Homer) das heroische Milieu geändert hat, in das die ~~xxxxxxxx~~ Auffassung des Leides eingebettet ist, soll hier nicht erörtert werden. Wohl aber bedarf die Leidauffassung in der attischen Tragödie ihrer beherrschenden Stellung wegen eines besonderen Wortes,

wenn auch ~~dabei~~ in dieser Richtungsart nichts zutage tritt, was bereits nicht in der Leidauffassung des homerischen Epos begründet läge. Indessen ~~wird~~ findet das Verhältnis des Menschen zum Leid hier insofern ~~betont~~, eine Zuspitzung, als nun der Faktor des Leids in den Mittelpunkt des Lebens und der Darstellung tritt, was der Epik noch ferne lag.

Das Tragische ergibt sich aus dem Zusammentreffen des ~~Guten~~ Großen und Edlen mit dem Leidvollen, wobei naturgemäß immer der Gedanke des Unverdienten mitschwingt. Die Tragödie übersteigert das heroische Verhältnis des Menschen zum Leid, sie hebt den Menschen ~~sowohl~~ wie das Leid über das normale Maß empor; dieser Tendenz entspricht es, daß der Mensch nicht nur ohne Rücksicht auf das Leid seinen Weg geht, sondern dieses geradezu, wenn auch notgedrungen, aufsucht, es in den eigenen Lebenskreis einbezieht und dadurch überwindet. Das Leid wird an sich nicht kleiner dadurch, aber der Mensch wird größer; er empfindet die Wirkung des Leids als furchtbar, erweist sich aber selbst ~~aber~~ als noch furchtbarer.

In dieser über das Gewöhnliche hinauswachsenden Berührung von Mensch und Leid in der Tragödie erscheint früher oder später der Punkt, an welchem Leben und ~~Tod~~ Leid einander kreuzen und der Mensch sich mit dem Tod auseinandersetzen muß. Dieser ~~ist~~ erscheint schon bei ~~xxix~~ Homer ~~der~~ als Gipfel des Leids und wird ~~als solcher~~ von Göttern und Menschen aufs äußerste gehaßt (das ärmste Knechtsleben auf Erden..). Das Leben des Menschen ~~ist~~ ganz allgemein ~~schon~~ bereits deshalb zu beklagen, weil es ein sterbliches Leben ist. - ein für den Menschen des Mythos und der heroischen Zeit heilloser Zustand, der durch die Hoffnung auf ~~ein~~ Weiterleben im Gedächtnis der Nachwelt nur zum Teil gemildert wird. Der Tod selbst besiegelt ~~das~~ somit unabwendbare Schicksal der Sterblichkeit und erscheint, an sich den Höhepunkt des Leides darstellend, noch umso leidvoller, je früher er im Leben eintritt.

Der Tendenz der Dichtung entsprechend, die tragische Situation bis ins Letzte auszuschöpfen, hat sich also auch der tragische Held mit dem Tode zu messen. Er erfüllt seine Aufgabe, indem er im Bewußtsein, den ihm vorgezeichneten Weg zu gehen, sein Schicksal auf sich nimmt. Hinter

dem Tod steht meistens das Postulat der Ehre und diese hat den Vorrang nicht nur gegenüber der Scheu vor einem Leid, das noch innerhalb des Lebens seine Grenzen hat, sondern auch vor jenem Leid, welches das Leben selbst kostet. In diesem Sinne fällt Achilleus durch den Pfeil Apollons und wird Antigone durch Kreon dem Tod überliefert; beide in klarer Erkenntnis über die Folgen ihres Entschlusses, den sittlichen Bindungen ihres Lebens zuliebe. Andere wählen den Tod von eigener Hand und nur selten treffen die Umstände so zusammen, daß es noch tragischer erscheint, als weiterzuleben, wie im Fall des Oidipus und des Euripideischen Herakles.

Die Handlungsweise der tragischen Personen, in den Tod zu gehen, um den über Leben und Tod stehenden Forderungen der Ehre gerecht zu werden, darf aber nicht mit dem Gedanken an die Ueberwindung des Lebens durch den Tod, was einer Erlösung vom Leben durch den Tod gleichkäme: hier wäre der Tod kein Leid mehr und würde also dem Sinn der Tragödie nicht mehr entsprechen. So leidvoll das Leben sein mag, im Werten und Handeln der tragischen Personen wird doch vor jener Umkehrung haltgemacht, in der der Tod, dem leidvollen Leben als dessen tröstendes Ende gegenübergestellt, in letzter Konsequenz diesem seinen Eigenwert nähme. Die Freiheit des Entschlusses bedeutet vielmehr Ueberwindung auch des größten Leides: So überwinden Aias, Antigone und schließlich auch Alkestis gleichsam den Tod dadurch, daß sie ihn zwar nicht gerne, aber freiwillig auf sich nehmen, den hohen Gesetzen ihres Denkens und Handelns gehorsam, für die jedes Opfer gebracht werden muß. Selbst der Herakles der Trachinierinnen versteht es, das vorbestimmte, auf ihn überraschend hereinbrechende Schicksal in einen aus freiem Entschluß gewählten Tod umzuwandeln.—

Wo dagegen der Tod als Erlösung und Trost aufgefaßt wird, scheint mir das Kriterium für die p e s s i m i s t i s c h e Auffassung gegeben zu sein. Denn diese Bewertung des Todes besagt, daß sich das Leben nicht mehr als ein Gut dem Leid gegenüber zu behaupten vermag. Es wird vielmehr

mit dem Leid identifiziert, demgegenüber der Tod nur mehr Leidlosigkeit bedeuten kann. Eine solche Bewertung ist nur denkbar, wo die Normen des Lebens - etwa hinsichtlich der Stellung des Einzelnen in der Gemeinschaft - zu schwach werden oder der Mensch selbst der Energie entbehrt, den Eigenwert des Lebens zu wahren. Der subjektiven Schwäche angemessen erstrebt daher der Mensch, dem Leid auszuweichen, nicht, ihm zu begegnen. So kann die völlige Vermeidung des Leides nur im Tode gefunden werden, letztlich durch Selbstmord, durch welchen die Lebensunfähigkeit oder der Mangel an Lebenswillen besiegelt wird. Daß ein solcher Freitod von dem einer tragischen Gestalt, etwa eines Aias, hinsichtlich der Motive weit entfernt ist, soll noch einmal betont werden.

Wie also die Ansicht, der Mensch habe in seinem Leben zumindest zwei Drittel Leid zu erwarten, deutet für sich noch keineswegs auf Pessimismus hin, denn da für die auf dieser Ansicht basierende heroische Auffassung dennoch das Leben der Inbegriff der menschlichen Existenz ist, Diese selbe Ansicht erscheint umgekehrt diese Auffassung sogleich als Grundlage für den Pessimismus, sobald keine anderen Erwartungen als höchstens die nach Glück und Wohlsein an das Leben gestellt werden. Der Philosph Hegesias erwartete sichtlich nichts anderes vom Leben, sondern empfahl seinen Hörern offen und allen Ernstes, die Schmerzlosigkeit des Todes dem schmerzvollen Leben vorzuziehen. Deshalb ist auch die Einstellung dieses Philosophen als Spitze der pessimistischen Leidauffassung innerhalb der griechischen Welt anzusehen.

Weniger radikal, doch andererseits wohl gerade die Hauptquelle des Pessimismus in Hellas, ist die Jahrhunderte früher auftretende Orphik, beziehungsweise andere, in der Haupttendenz ähnliche Mysterien, die trotz ihres außergriechischen Ursprungs auf griechischem Boden ganz stark gewirkt haben. Abgesehen von ihrer weiten Verbreitung in den unteren Schichten des Volkes erstreckte sich ihr Einfluß auch auf griechische Dichter und

und auf Philosophen (Pythagoras, Empedokles, Platon, selbst Aristoteles) und bewahrte sich das Kennzeichnede orphischer Gedanken schließlich in der mit dem Christentum ringenden Gnosis, somit die Brücke der pessimistischen Auffassung über ein Jahrtausend hin spannend.

Hat nun auch die Orphik ihrer Herkunft nach mit der Philosophie des Hegesias nichts gemein, so bestehen doch Parallelen in der Leidauffassung beider Richtungen trotz deren völlig verschiedenen geistigen Grundlagen, ~~und verdienen an dieser Stelle erwähnt zu werden~~. Zwar entsprach der Selbstmord nicht den Zielen der orphischen Geheimlehre, und die religiösen Vorstellungen der Mysten wurden keineswegs ~~nicht~~ von Hoffnungslosigkeit über Welt und Leben beherrscht. ~~Andrerseits wurde jedoch~~ Doch wird durch die Annahme eines Jenseits dem menschlichen Leben sein diesseitiger Eigenwert aberkannt - und dies ist das Entscheidende. Unter dem Druck des Leides ~~wird~~ erhebt der Mensch das Totsein oder das Nichtgeborensein in seinem Wert bewußt über das Prinzip des Lebens ~~erheben~~. Aus dem Rad der Geburten herauszuspringen, den Tod als Erlösung zu betrachten, auf ein seliges Jenseits zu hoffen, das alles sind charakteristische Elemente, die der heroischen Auffassung entgegengesetzt und fremd sind.

Der bezeichnende Unterschied ercsheint in der S i n n d e u t u n g des Leides ~~bei beiden Auffassungen~~ innerhalb der heroischen und der orphischen Auffassung noch klarer: Bei Homer ist das Leid ein ~~schmerzhaft~~ schicksalhaft bestimmter, integrierender Bestandteil des menschlichen Lebens; es kommt, wie alles, von den Göttern und eine weitere Frage nach dem Grund wird nicht gestellt. Das Leid entbehrt also des letzten menschlichem Verstehen erfaßbaren Sinnes und hat vor allem keine grundsätzliche Beziehung zu einer göttlichen Gerechtigkeit. Auch in der Tragödie wird das Leid in diesem Sinn gesehen; sie würde sich ja selbst ad absurdum führen, erschiene das Leid in den Rahmen einer höheren Gerechtigkeit eingepaßt, also vor allem als ~~persönliche~~ verdiente Strafe.-Damit soll nicht gesagt sein, daß es keine strafende Gerechtigkeit der Gottheit gäbe, vielmehr glauben Homer, Pindar und die Tragiker fest an Zeus als den Hüter der

sittlichen Weltordnung - doch ~~es~~ ist es gleichsam Menschenlos, daß ~~es~~ keine ausgleichende Gerechtigkeit besteht ~~gibt~~. Der Frevler wird bestraft, aber mit ihm stürzen zahllose Unschuldige ins Verderben und Oidipus büßt furchtbar für eine Freveltat, die sein Vater beging. Zeus mischt nicht nur allen Menschen, die geboren werden, das Leid aus zwei Krügen freigebig ~~zu~~ ohne nähere Angabe des Grundes, zu selbst die Schuld kommt - so meinen es Homer und die Tragiker - als Verblendung mitunter von der Gottheit her über Menschen, die sie ~~zu~~ vernichten will. Obwohl aber das Leid ~~eigentlich~~ sinnlos und unfaßbar bleibt ~~ist~~ und etwa ein Held wie Herakles auf die erbärmlichste Weise sein Ende finden muß, - obwohl es (nach den letzten Worten der "Trachinierinnen") nichts, nämlich kein Leid gibt, das nicht Zeus so gefügt hat, steht die göttliche Erhabenheit von Zeus' Thron fest in der Verehrung der Menschen, erhebt sich kein Ressentiment gegen die Gottheit, erscheint im Gegenteil ihre Macht und Größe noch unbegrenzter, ~~xx~~ wogegen der Mensch zu einem Nichts herabsinkt.

Eine ganz andere Deutung geben dagegen die Mysterien. Sie ~~erklären~~ erstreben eine Sinndeutung ~~erst~~ endgültig ~~den Sinn~~ des Leides, das sie ihrer pessimistischen Auffassung gemäß überschätzen, und ~~xx~~ mildern damit das kaum mehr Erträgliche des Leids im menschlichen Bewußtsein. ~~Hier wird das ausgeprägt, an dem die heroische Auffassung vorbeigeht.~~ Woran die heroische Auffassung vorbeigeht, findet eine volle Ausprägung: Das Leid im menschlichen Dasein wird grundsätzlich in den Gedanken der Gerechtigkeit einbezogen, dem Leid so- mit die Vorstellung der Strafe unterlegt. Dies ~~ist~~ bildet einen der Ausgangspunkte religiöser Spekulation, besonders hinsichtlich der Seelenwanderungslehre. Das ganze vom Leid beschattete Menschenleben wird selbst zur Strafe, die notwendig eine Schuld voraussetzt und Erlösung erwartet, Schuld und Erlösung ~~sind aber erfahrungsgemäß nicht immer im gleichen Leben gegeben, also muß dieses nur als ein Glied einer Kette von gedachten Leben erscheinen.~~ heben daher innerhalb des gleichen Lebens keinen Platz, dieses erscheint vielmehr nur als Glied einer Kette von gedachten Leben, an deren Anfang die Verblendung, an deren Ende, nach vollzogener sittlicher Läuterung ein eigentliches, „wahres" Leben im Jenseits steht. ~~Am Anfang dieser Kette und bei den einzelnen Gliedern, grundsätzlich verschieden, steht die Schuld, am anderen Ende, nach der sittlichen Läuterung, steht das eigentliche, "wahre" Leben im Jenseits oder auch das~~

~~Aufgehen~~

~~Aufgehen in einer höheren Einheit. Die pessimistische Lebensauffassung erscheint mir eine der Hauptursachen der Lehre von der Seelenwanderung zu sein~~

Der Orphik ist es dadurch gelungen, den Druck des Schmerzes in der Reaktion des Innenlebens herabzusetzen, ~~insofern als~~ indem nun das Leid nicht mehr als unbegründet und sinnlos erscheint, sondern in ~~die~~ leichter erträglichen Vorstellungen ~~von~~ wie Verschuldung, Strafe und Erlösung im Jenseits verschoben wird. Die Wurzel, aus dem das Tragische seine Nahrung erhält, die völlige Ausweglosigkeit des Schicksals, sie, die dem Leid erst seinen Stachel gibt, wird hier zumindest im Denken überwunden. Und wenn der einen Realität des Leides auch nur eine Vielzahl bloßer Vorstellungen gegenübersteht, so tut der religiöse Sinn des Menschen ein Uebriges, ~~in~~ der Welt des Glaubens und ~~eingebildeten~~ Wissens eine überzeugende Idee zu unterlegen.

Es ist nur folgerichtig, daß der sich in konkreten Vorstellungen objektivierende Pessimismus seiner Grundtendenz gemäß die Wirklichkeit mit umgekehrten Vorzeichen sieht: Das Leben wird zum Tod im höheren Sinn, der Tod beziehungsweise der nach ihm gedachte Zustand zum Leben. Der Leib wird zum "Grab" der durch ihn an dieses Dasein gebundenen und deshalb leidenden Seele. Die sittlichen Normen aber dienen nicht, wie in der heroischen Auffassung, diesem Leben, sondern dem Jenseits. Die Inversion scheint sich in einzelnen Fällen sogar auf die Reaktion des Menschen gegen das Leid selbst zu erstrekken; die Ansätze von Askese innerhalb der Orphik widersprechen ja im Grunde genommen dem Prinzip der pessimistischen Lebensauffassung, dem Schmerz nach Möglichkeit auszuweichen. Schließlich offenbart sich aber der Gedanke der Läuterung durch das Leid, dem - neben anderen religiösen Zwecken - die Askese zu dienen hat, erst recht als eine forcierte Hinwendung der Mysten zum Jenseits, eine Abwendung vom Leben; dies alles mündet - wie jede Form pessimistischer Leidauffassung - in die Grundanschauung des Pessimismus, nämlich den Glauben, das Leid grundsätzlich nur zugleich mit dem Leben überwinden zu können.

Während, wie zu zeigen versucht wurde, der Heroismus am Leide die Stärke der Persönlichkeit mißt, und der Pessimismus, dagegen der Schwäche der menschlichen Natur nachgebend, durch eine passive Einstellung das Leid ~~passives Verhalten~~ zum Angelpunkt der Vorstellungswelt und des Handelns werden läßt, haben doch beide ~~Einstellungen~~ Auffassungen das gemeinsam, daß sie das Leid als Realität ~~auffassen,~~ schon, der der Mensch im Leben nicht entgehen kann ~~und mit der er sich deshalb auseinandersetzen muß~~. Diese feste Wechselbeziehung von Mensch und Leid, Subjekt und Objekt, will eine dritte Auffassung in ihren Konsequenzen nicht anerkennen, sondern sie versucht, das Objekt Leid auf das Subjekt Mensch zu reduzieren und dadurch dessen Realität zu beseitigen. Diese vielleicht als h e d o n i s c h zu bezeichnende Auffassung geht von der Annahme aus, daß die Wirksamkeit des Leides nur in der subjektiven Empfänglichkeit bestehe. Folglich liege es am Menschen, sich selbst so zu korrigieren, daß er leidunempfindlich werde. Dinge, die erst durch den Menschen leiderfüllt würden, könnten auch durch ihn wieder diese Eigenschaft verlieren. Blieb dem Leid in der heroischen Auffassung der Charakter der Ausweglosigkeit voll gewahrt, bemühte sich der Pessimismus um ein Zugeständnis von Leben und Leib - sei es nun eingebildet oder real - dem Leid gegenüber, so ist der Hedonismus darauf bedacht, die Wirkung des Leides auf den Menschen durch entsprechende Umwandlung der Leidgrundlage in einem durchdachten Leben zu paralysieren. In dem Maß, als man das Leid mehr und mehr auszuschalten sucht - Pessimismus und Hedonismus stehen hier gemeinsam gegen den Heroismus - , scheint andrerseits die Kraft des Menschen, sein Schicksal auf sich zu nehmen, zu schwinden. So wird es verständlich, daß schließlich in der Philosophie das Leid die erste Stelle unter den Problemen des Lebens einnimmt und daß dessen Ausschaltung geradezu zum Sinn des Lebens und damit zum Hauptgesichtspunkt der Ethik wird.

Schon der Sophist Antiphon stellt den ethischen Willen in den Dienst

der Vermeidung des Leides; die Sophistik selbst ist ja, entsprechend dem Satz, der Mensch sei das Maß aller Dinge, bereits ~~Grundlage~~ grundlegend für die subjektivistische Auffassung des Leides. Eine andere Quelle des Hedonismus ist Demokrit, auf den der große Eudaimonist Epikur zurückgeht. Und schließlich[1] bildet selbst Sokrates, der sich durch sein Leben und Sterben als heroischer Mensch erwiesen hat, den Ausgangspunkt philosophischer Lehren, deren hedonischer Charakter im Schüler Aristippos und in der Nachfolge des Antisthenes zum Ausdruck kommt.

Gleichzeitig oder unmittelbar nach der großen Zeit der Tragödie konnte also eine so grundlegend andere Auffassung des Leides auftreten; grundlegend vor allem darin, daß die Objektivität des Leides verneint wird. Freilich ist auch die hedonische Meinung über die relative Leidempfänglichkeit auch aus dem tatsächlichen Verhältnis des Leides zum Menschen zu verstehen. Nicht nur der Mensch, sondern auch das Leid hat sich geändert. Ist für den Vertreter der heroischen Zeit das Leid ein Faktum, das von außen an den Menschen herantritt, so hat sich schon für den Griechen des 5. und 4. Jahrhunderts (natürlich nicht durchwegs) das Leid zum guten Teil im Innern des Menschen eingenistet, sodaß neben der Reaktion auch die Leidursache dort selbst zu suchen ist. Die Uneinigkeit mit sich selber ist zu einer Hauptquelle des Leides geworden, wobei eine durch verfeinerte Zivilisation gesteigerte Empfindlichkeit, einander widersprechende Charaktereigenschaften, Affektreizbarkeit und bereits das Triebleben eine große Rolle spielen. Nicht zuletzt erklärt sich aus Diskrepanzen, die im Innenleben auftreten, die Sehnsucht nach einem zum Teil phantastisch ausgemalten Naturzustand, im Grunde eine Sehnsucht nach einer Zeit, deren Menschen zwar auf niedriger Kulturstufe standen, aber die innere Zerrissenheit des Gefühlslebens noch nicht kannten.

Die Philosophen der hedonischen Richtung hatten nun zwei Möglichkeiten, ihre Aufgabe, den Menschen vom Leide frei zu machen, zu lösen. Sie gaben

entweder eine Kunstlehre, die Lust als Widerpart der Unlust wo immer nur möglich zu ergreifen, oder sie lehrten, wenn sie diesen Weg als trügerisch erkannten, die inneren Leidursachen bewußt durch das Streben nach Euthymie, Ataraxie und Apathie auszugleichen und schließlich auszuschalten. Aristippos von Kyrene wählte den ersten Weg; seine Schule setzte sich zum Ziel, den Menschen zum Gewinn subjektiver Lust heranzubilden. Dieses Bemühen scheiterte, sobald hinter den Masken der Lust das Leid sein Gesicht offenbarte, trotz ~~der raffiniertesten~~ ausgeklügelter Versuche, alles Lustfeindliche im Menschen selbst und um ihn herum ~~xxxxxxxxxxxxx~~ zu beseitigen. Aus dem krassen Hedonismus ~~Pessimismus~~ wurde ~~aus~~ durch Hegesias Peisithanatos der krasseste Pessimismus, der sich denken läßt: das Leid hatte seine Stellung als Objekt zurückerrungen und trug damit über den der Realität nicht gewachsenen Menschen den Sieg davon.

Die Epikureer zeigten sich hierin weiser. Ihnen genügte in der Regel eine sanfte Freude, die nicht so sehr lustbetont als vielmehr ein Zur-Ruhe-kommen des wundgeriebenen Inneren war, die "Meeresstille" der Seele - eine klare, erhabene Heiterkeit, die an sich selbst genug hatte und durch kein emporkeimendes Verlangen Anlaß zu neuem Leid bieten konnte. Zudem sah Epikur richtiger als Aristippos, der durch körperliche Genüsse das Leid verdrängen wollte, die Seele als Heimstätte von Freude und Leid an. So gelang es auch, trotz körperlicher Schmerzen die Heiterkeit der Seele zu bewahren, je nach dem der Mensch fähig war, die selbstgewählte Grundstimmung als Filter und Maß des Glückes zu gebrauchen.

Im Grunde erstrebten die Stoiker in ihrer Auseinandersetzung mit dem Leid durchaus Aehnliches, wenn auch die Apathie des ~~extremen~~ krassen Zenon ein gröberes Schutzmittel darstellte, der ~~mutete bekanntlich~~ dem Weisen zumutete, um Affekte zu vermeiden, innerlich einfach auf nichts zu reagieren. ~~Später~~ ~~xxxjedoch~~ Die Euthymie übernahm Panaitios von Demokrit; abgesehen davon ~~bewirkt~~ doch durch späterhin die Selbstschau des Subjekts in überhöhter Perspektive,

nämlich im Rahmen des ganzen Kosmos, einen Abstand zur eigenen Leidempfänglichkeit und läßt den Menschen sich seiner Aufgabe zuwenden. Im Ziel des naturgemäßen Lebens wird eine innere Festigkeit des Menschen erstrebt - auch dem Leid gegenüber.

Die K y n i k e r gingen schließlich einen völlig anderen Weg als die Kyrenaiker, aber auf das gleiche Ziel hin; deshalb sind auch sie grundsätzlich den Hedonikern zuzurechnen. Um auf alle Fälle sicher zu gehen, verbannten sie freiwillig die nach zwei Seiten hin offenen Möglichkeiten menschlichen Empfindens und setzten gleichsam die Lust des Kynikers subjektiv auf den Platz der gewonnenen Lustlosigkeit, die naturgemäß auch Schmerzlosigkeit bedeutet. Die Kyniker beschränken den Menschen auf ein ihrer Vorstellung nach naturgemäßes Leben und entziehen damit dem mit der differenzierten Kultur und Zivilisation wachsenden Leid den Boden. So werden alle Bedürfnisse als prinzipielle Leiderreger ausgeschaltet, was diese Lebenskünstler veranlaßte, beinahe zur Lebensart des Tieres hinabzusteigen und somit eine andere unvorstellbar erscheinende Härte zu erdulden, um die ursprüngliche Härte des Leides zu überwinden.

Wie das Leid im menschlichen Leben vom Hedonismus als subjektiver Bewußtseinsinhalt des Individuums gesehen wird, so wird auch der Tod nur von diesem subjektiven Gesichtspunkt aus gemessen. Diogenes von Sinope und Epikur sind sich deshalb darüber einig, daß der Tod Empfindungslosigkeit bedeute und daher kein Uebel, ja für den Menschen schlechthin nicht vorhanden sei. Er erscheint daher in keiner Weise wertbetont, weder als Leid, noch als Trost, sondern indifferent. Auch die subjektive Grundlage der Furcht vor dem Tod, der keine Ursache in der Realität entspreche, sucht der Hedonismus aus der menschlichen Gefühlswelt zu bannen. Schon Sokrates ließ sich dies angelegen sein und Epikurs Schildträger Lukrez sieht eine Hauptaufgabe seines Werks darin, landläufige religiöse Illusionen nach ihren nur im Psychischen gegebenen Ursachen zu entlarven und den Druck

der Angst von der aus innerem Zwiespalt gequälten Menschheit zu nehmen. Er wendet sich sichtlich gegen eine an den mannigfaltigen religiösen Vorstellungen der Zeit partizipierende, in ihrer Haltung am ehesten pessimistisch eingestellte Masse und sucht durch hedonische Anschauungen den Pessimismus zu widerlegen, an dem er selbst innerlich nur allzu viel teilhat.

Die Zeit des Lukrez hat jedoch bereits die Lehren der Hedoniker und der Stoa als unbrauchbar für die große Masse erwiesen, da sie, wenn nicht Bildung, so doch Reflexion und Selbstdisziplin voraussetzen, abgesehen davon, daß diese Schulen ja keineswegs allgemeine Heilslehren sein wollten. So blieben sie meist auf Anhänger unter den Gebildeten beschränkt, während sich das Volk wie seit jeher zu den aus dem Osten kommenden Kulten pessimistischen, ~~jenseitshoffenden~~ Grundtons hingezogen fühlte. In diesem Sinne fand denn auch die christliche Erlösungsreligion fruchtbaren Boden vor.

Während sich der Pessimismus als beinahe zeitlose Macht in den unteren Schichten des Volks heimisch fühlte (des darüber hinausgehenden Einflusses auf griechische Dichter und Philosophen bis zur Gnosis wurde schon gedacht), kann demgegenüber festgestellt werden, daß sich im Rahmen der griechischen Geistesgeschichte innerhalb der unbeeinflußten Oberschicht die heroische Auffassung des Leides im wesentlichen zur hedonischen gewandelt hat.-Daneben soll aber nicht vergessen werden, daß auch die heroische Einstellung zum Leid in der späteren Philosophie ihren Platz fand; ~~man beachte die Bedeutung des Akademikers Krantor~~ ~~berühmte, vom Akademiker Krantor verfaßte Schrift "Ueber das Leid"~~. Man kann diese in großen Umrissen erkennbare Wandlung kaum anders als durch eine gewisse Dekadenz im Sinne eines Schwächerwerdens der Persönlichkeit erklären. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man immerhin den Hedonismus als abgeschwächten Heroismus betrachten, da sich ja der Mensch dieser Auffassung noch keineswegs geschlagen gibt. Im Gegensatz zum Pessimismus aktiviert er die Kräfte der Persönlichkeit; er sieht nicht Welt und Leben

unter dem Gesichtswinkel des Leides, sondern trachtet vielmehr, die Kräfte des ~~Leides~~ Schmerzes in sich selbst zu absorbieren. Für den griechischen Intellekt schien der ~~Hedonismus~~ Heroismus zweifellos noch erträglicher als der Pessimismus, wie gerade die Einsicht, daß das Leid in der subjektiven Empfänglichkeit wurzle, über den Abgrund der Lebensverneinung hinweghalf. Der echt hellenische Zug, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, bewahrte so den zum einfachen ~~Hedonismus~~ Heroismus nicht mehr Fähigen davor, in religiöse Illusionen zu versinken, die dem Pessimismus zuliebe Sinn und Wert der menschlichen Existenz auf den Kopf stellten. So gesehen ist vor allem der Epikureismus innerhalb seiner Zeit und für die Menschen und Umstände, die seine Entstehung bedingten, die echteste Ausprägung des hellenischen Geistes in der Frage der Leidauffassung.

Bisher wurde die Stellung zum Leben als Pendant für die Auffassung des Leides angeführt; so soll dieser charakteristische Zusammenhang von Leben und Leid nochmals dazu dienen, zusammenfassend die von auf griechischem Boden angetroffenen drei Möglichkeiten der Leidauffassung von einander abzugrenzend

Der Vertreter der heroischen Auffassung überwindet das Leid dadurch, daß er es innerhalb seines Lebens anerkennt, sich selber an ihm mißt und schließlich darüber hinauswächst; er bejaht somit das Leid und zugleich ~~somit~~ das Leben.

Der Mensch der pessimistischen Auffassung hingegen verharrt passiv: er verneint das Leben, da er sich mit dem Leid nicht abzufinden vermag. Er setzt den Wert des einen des anderen wegen herab und projiziert häufig alle Hoffnung und Sehnsucht wie die sittlichen Postulate seines Empfindens und Denkens auf transzendente Bezirke eines ~~der Vorstellung angehörenden~~ anderen Lebens.

Die hedonische Auffassung schließlich verneint zwar auch grundsätzlich das Leid, bejaht aber das Leben, indem sie innerhalb des Lebens die für den Einzelnen als relativ erkannte Wirksamkeit des Leides auszuschalten sucht.

Während also die heroische Auffassung sich zu Leben und Leid bejahend einstellt, der Pessimismus sich zu beiden negativ verhält, bejaht die hedonische Auffassung das Leben, verneint jedoch das Leid. Damit erscheinen theoretisch die Möglichkeiten der Einstellung zu Leben und Leid in der Hauptsache erschöpft.

Somit zeigt sich, daß die Griechen auch in der Frage der geistigen Einstellung dem menschlichen Leid gegenüber alle Wege des Möglichen bis ans Ende gingen. Die bisher erstrebte scharfe Unterscheidung der drei Auffassungen soll ~~aber~~ nicht besagen, daß es nicht auch in vielen Fällen Uebergänge von der einen Auffassung in die andere gegeben hätte. Man schattierte und stufte ab, übernahm einzelne Züge der einen Auffassung in eine andere, vermengte inneres Wollen mit überkommenen, andersgerichteten Vorstellungen; dies alles - es würde eine ins Einzelne gehende Untersuchung lohnen - beherrschte sicherlich griechisches Denken und Fühlen im gleichen Maß oder gar stärker als die rein ausgeprägten, theoretisch sich klar von einander abhebenden Auffassungen. Indessen liegt mir daran, herauszustellen, daß jadenfalls alle drei Möglichkeiten der Leidauffassung in ihren Extremen von den Griechen auch praktisch demonstriert wurden; damit wurde dem Verständnis der europäischen Philosophie und des geistigen Lebens unserer Zeit auch von diesem Gesichtspunkt aus die Grundlage geschaffen.

Wien, am 2o.Oktober 195o

Wolfgang Wolfring.

ZUR AUFFASSUNG DES MENSCHLICHEN LEIDES BEI DEN GRIECHEN.

= Kurze Grundform

Unter "Auffassung des menschlichen Leides" möchte ich hier die Stellungnahme des Menschen zum Erlebnis des Leides verstehen, gleichgültig in welcher literarischen Form diese Stellungnahme ausgedrückt wird. Sowohl die Zeichnung des Menschen bei hellenischen Dichtern als auch die direkte Verkündung von Wertungen und Maximen durch den Mund des Dichters oder Philosophen zeigt jene wesentlichen Grundanschauungen an, die durch das ganze griechische Denken und Fühlen hindurchgehen. In der Unterscheidu mehrerer Leidauffassungen soll nur das Verhältnis des Subjekts Mensch zum Objekt Leid in seinen Relationsformen die Perspektive bilden, ohne daß im einzelnen damit verknüpfte Fragen der Weltanschauung, Religion und Philosophie in ihren Bereichen weiter als notwendig verfolgt werden oder daß man erwarten dürfte, eine gleiche Leidauffassung verschiedener Richtungen oder Persönlichkeiten bedinge auch eine gleiche Anschauung über Götter und Welt oder gleiche metaphysische Vorstellungen. Mitunter kann zwar ein analoges Weiterwirken der Leidauffassung in den genannten Bereichen festgestellt werden, - dort nämlich, wo die Frage nach dem Sinn des Leides naturgemäß in Gedanken über Gottheit und Kosmos ihren Niederschlag findet - , doch hat eine bestimmte Einstellung des Menschen zum Leid grundsätzlich innerhalb mehrerer Weltanschauungen und philosophischen Richtungen Platz.

Vorsicht ist auch innerhalb des Problems selbst geboten. Voraussetzun dafür, daß das besagte Subjekts-Objektsverhältnis von Mensch und Leid überhaupt zustandekommen kann, ist die Einsicht des Menschen, daß es Leid schlechthin gibt, ~~das~~ welches dem Menschen widerfährt und ihn zwingt, sich mit ihm auseinanderzusetzen.-Ein sogenannter Optimismus, der über das Leid einfach hinwegsieht, in Wahrheit ein Mangel an L e i d f ä h i g k e i t (oder Leidbereitschaft), steht also von Anfang an außerhalb des Problems.-

Damit erst und ehe noch von verschiedenen Arten der Auffassung des Leides die Rede sein kann, ergeben sich einzelne Stufen, die angeben, ~~inwieweit~~ wie weit das Leid in die menschliche Vorstellungswelt einbezogen wird: Geht es nur darum, welche Rolle das Leid im menschlichen Leben spielt, oder kommt es - und das ist das Wesentliche! - darauf an, wie sich der Mensch des Leides wegen oder trotz des Leides verhalten soll, oder wird schließlich nach dem Sinn des Leides gefragt und eine Deutung gesucht. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung soll die willensmäßige Einstellung des Menschen zum Leid stehen, die schließlich in der Ueberwindung des Leides ihren vollen Ausdruck findet, also jene Stufe, ~~die~~ der eine Aufklärung über die Rolle des Leides im Leben prinzipiell vorausgeht, die aber andererseits an sich ~~den Sinn des Leides noch nicht gedeutet haben muß.~~ Auch darauf wird allerdings hinzuweisen sein.

Im Zusammenhang damit möchte ich mich gegen die Ausweitung des Begriffs "pessimistisch" wenden, da seit Burckhardt die nötige Klarheit im Gebrauch dieses Ausdrucks oft verwischt wurde. Pessimistisch zu nennen ~~wäre~~ ist im Grunde nur ~~die~~ Willenshaltung dem Leide gegenüber, die sich zum Leben des Menschen negativ verhält; ~~nicht aber~~ die schon den Hellenen geläufige Ansicht, daß das Leben aus zwei Drittel Leid und nur einem Drittel Glück bestehe. Durch diese Ansicht wird nämlich noch keineswegs ausgeschlossen, daß sich der betreffende Mensch in aktiver Auseinandersetzung mit dem Leid entschieden lebensbejahend verhalten könne. Erst ~~in diese~~ Auseinandersetzung mit dem Leid kann ein Begriff wie "pessimistisch" ~~angewendet werden~~, während die vorhin erwähnte Erkenntnis vom Ueberwiegen des Leides im Leben nur den tiefen Ernst der Griechen in ihrer Betrachtung des menschlichen Daseins, ihre "Leidfähigkeit" kennzeichnet. Nicht einmal im Zusammenhang mit dem Satz, daß es dem Menschen am besten sei, garnicht geboren zu werden, wenn er aber geboren sei, möglichst früh zu sterben, möchte ich geradewegs von Pessimismus sprechen. Mag die berühmte Silensweisheit auch einer pessimistischen Einstellung zum Leben

entsprungen sein, so ist doch in der ~~Inhalt~~ Vielfalt ihrer Anwendung innerhalb der griechischen Literatur oft ein Festhalten an den Normen und am Eigenwert des Lebens im Handeln damit verknüpft.

Die Götter hätten es den unglücklichen Menschen so gefügt, daß sie im Leide leben müßten, während sie selbst leidlos seien: ~~diese Worte des~~ Achilleus im letzten Gesang der Ilias beeinträchtigen nicht seine Freude am "Leben im Licht"; er hat wohl selbst ein kurzes Leben einem langen vorgezogen, jedoch keineswegs, um durch frühen Tod vom Leben erlöst zu sein, sondern um große Taten zu vollbringen und dadurch über seinen Tod hinaus Unsterblichkeit zu erlangen. Man wird also Achilleus seiner mit Ernst geäußerten ~~Ansicht~~ wegen nicht gut als Pessimisten bezeichnen können, ~~und~~ ebensowenig den Dichter der Ilias. ~~Das hieße~~ in folgerichtiger Weiterführung des Gedankens, das Wesen des Tragischen mit Pessimismus zu identifizieren.

~~Das~~ Wort des Zeus, der Mensch sei das leidvollste Geschöpf auf Erden, ~~bildet~~ die Grundlage für die Haltung des homerischen Menschen zum Leid; diese Haltung ~~möchte ich in nahelegender Weise~~ als "heroisch" bezeichnen, nicht trotz dieser Ueberzeugung, sondern gerade deswegen. ~~Der~~ homerische Held ~~ist~~ durch seine Lebensweise dem Leid ausgesetzt wie kein anderer Mensch, ~~aber~~ gleichzeitig liebt ~~er~~ das Leben wie kein anderer - das Leben ~~als~~ Mittel zum Zweck ~~der~~ Taten, aber ebenso seine Süße selbst: ~~aus diesem Umstand~~ ergibt sich jene Haltung, für die ~~mir~~ der Ausdruck "heroisch" am treffendsten erscheint.

Der Aristeús des homerischen Epos hat somit, will man dem Charakteristischen seiner Haltung auf den Grund gehen, zwei in seinem ~~Dasein~~ Erleben wirksame Mächte in Einklang zu bringen. Die eine ist der in ihm wirkende Wille, ~~auf Kosten des Leides~~ Kriegstaten zu vollbringen, um ~~in~~innerhalb der Gemeinschaft der er angehört (also etwa im achäischen Lager oder in der Stadt Troia), eine möglichst angesehene Stellung zu erringen und Nachruhm zu genießen; die zweite Macht ist das Leid selbst, das von außen herantritt und naturgemäß dahin tendiert, den Menschen in eine passive Stellung zu drängen.

Es stehen sich also - um es noch einmal zu sagen - der aktive Wille des Menschen, das Leben im Sinne seiner Normen zu führen, und das passive Erlebnis des Leides gegenüber; dieses ist nicht nur unvermeidbar, sondern wird gerade durch das Leben in Kampf und Entbehrung aufs höchste gesteigert. Das Leben nach den Normen des Aristeús trägt also das Leid als notwendigen Bestandteil in sich: wird dieses Leben bejaht, bedeutet das zugleich die Bejahung des Leides, eben um dieses Lebens willen. Daraus ergibt sich, daß die Macht des aktiven Erlebens, ein taten- und entbehrungsreiches, aber ruhmversprechendes Leben führen zu wollen, stärker ist als die Wirksamkeit des passiven Leiderlebens, daß also das Leid, erheblich verstärkt, um des anderen Wertes willen bewußt in Kauf genommen wird.

Sollen aus dem Beispiel des Aristeús der homerischen Welt die ~~wesentlichen~~ Merkmale der heroischen Leidauffassung allgemeingültig erschlossen werden, so enthält diese eine bejahende Stellung zum Leben ohne Rücksicht auf gesteigerte Einwirkung des Leides. Aus dieser Formulierung geht bereits hervor, daß zwar Bejahung des Lebens, nicht aber des Wohllebens zu verstehen ist; das Leben wird vielmehr den hochgestellten Forderungen der persönlichen Ehre unterstellt. Das Leid wird seiner selbst wegen weder vermieden noch in ~~widernatürlicher~~ Weise bevorzugt, sondern ~~richtig~~ als ~~leid und~~ quälend empfunden und auch beklagt. Entscheidend ~~aber~~ ist, daß es nicht imstande ist, seinerseits den Weg des heroischen Menschen zu hemmen oder ihn von seinem Ziel abzubringen.

Dieses Kennzeichnende der heroischen Haltung bleibt natürlich nicht auf die homerischen Epen beschränkt, sondern findet sich auch bei den Lyrikern der frühen wie der klassischen Zeit; ~~wenn es auch nicht durchwegs der Fall ist, so doch~~ am Gipfel dieser Lyrik, bei Pindar. Wie sehr sich das (seit Homer) heroische Milieu geändert hat, in das die ~~homerische~~ Auffassung des Leides eingebettet ist, soll hier nicht erörtert werden. Wohl aber bedarf die Leidauffassung in der Tragodie ihrer beherrschenden Stellung wegen eines besonderen Wortes,

wenn auch ~~dabei~~ nichts zutage tritt, was nicht in der Leidauffassung des homerischen Epos begründet läge. Indessen ~~wird~~ das Verhältnis des Mensche zum Leid hier insofern ~~betont~~, als nun der Faktor des Leids in den Mittelpunkt des Lebens und der Darstellung tritt, was der Epik noch ferne lag.

Das Tragische ergibt sich aus dem Zusammentreffen des ~~Guten~~ und Edlen mit dem Leidvollen, wobei naturgemäß immer der Gedanke des Unverdienten mitschwingt. Die Tragödie übersteigert das heroische Verhältnis des Menschen zum Leid, sie hebt den Menschen, ~~sowohl~~ wie das Leid über das normale Maß empor; dieser Tendenz entspricht es, daß der Mensch nicht nur ohne Rücksicht auf das Leid seinen Weg geht, sondern dieses geradezu, wenn auch notgedrungen, aufsucht, es in den eigenen Lebenskreis einbezieht und dadurch überwindet. Das Leid wird an sich nicht kleiner dadurch, aber der Mensch wird größer; er empfindet die Wirkung des Leids als furchtbar, erweist sich aber selbst ~~aber~~ als noch furchtbarer.

In dieser über das Gewöhnliche hinauswachsenden Berührung von Mensch und Leid in der Tragödie erscheint früher oder später der Punkt, an welchem Leben und ~~Tod~~ einander kreuzen und der Mensch sich mit dem Tod auseinandersetzen muß. Dieser ~~ist~~ ~~xxix~~ schon bei Homer ~~der~~ Gipfel des Leids und wird ~~als solcher~~ aufs äußerste gehaßt (das ärmste Knechtsleben auf Erden..). Das Leben der Menschen ~~ist~~ ganz allgemein ~~schon~~ deshalb zu beklagen, weil es ein sterbliches Leben ist - ein für den Menschen des Mythos und der heroischen Zeit heilloser Zustand, der durch die Hoffnung auf Weiterleben im Gedächtnis der Nachwelt nur zum Teil gemildert wird. Der Tod selbst besiegelt ~~das~~ unabwendbare Schicksal der Sterblichkeit und erscheint, an sich den Höhepunkt des Leides darstellend, noch umso leidvoller, je früher er im Leben eintritt.

Der Tendenz der Dichtung entsprechend, die tragische Situation bis ins Letzte auszuschöpfen, hat sich der tragische Held mit dem Tode zu messen. Er erfüllt seine Aufgabe, indem er im Bewußtsein, den ihm vorgezeichneten Weg zu gehen, sein Schicksal auf sich nimmt. Hinter

dem Tod steht meistens das Postulat der Ehre und diese hat den Vorrang nicht nur gegenüber der Scheu vor ~~dem~~ Leid, das noch innerhalb des Lebens seine Grenzen hat, sondern auch vor jenem Leid, welches das Leben selbst kostet. In diesem Sinne fällt Achilleus durch den Pfeil Apollons und wird Antigone durch Kreon dem Tod überliefert; beide in klarer Erkenntnis über die Folgen ihres Entschlusses, den ~~Normen~~ ihres Lebens zuliebe. Andere wählen den Tod von eigener Hand und nur selten treffen die Umstände so zusammen, daß ~~das Weiterleben~~ noch als tragischer erscheint, wie im Fall des Oidipus und des Euripideischen Herakles.

Die Handlungsweise der tragischen Personen, in den Tod zu gehen, um den über Leben und Tod stehenden Forderungen der Ehre gerecht zu werden, muß aber ferngehalten werden von dem Gedanken an die Ueberwindung des Lebens durch den Tod, was einer Erlösung vom Leben durch den Tod gleichkäme: hier wäre der Tod kein Leid mehr und würde also dem Sinn der Tragödie nicht mehr entsprechen. So leidvoll das Leben sein mag, im Werten und Handeln der tragischen Personen wird doch vor jener Umkehrung haltgemacht, in der der Tod, dem leidvollen Leben als dessen tröstendes Ende gegenübergestellt, in letzter Konsequenz diesem seinen Eigenwert nähme. Die Freiheit des Entschlusses bedeutet vielmehr Ueberwindung auch des größten Leides: So überwinden Aias, Antigone und schließlich auch Alkestis gleichsam den Tod dadurch, daß sie ihn zwar nicht gerne, aber freiwillig auf sich nehmen, den hohen Gesetzen ihres Denkens gehorsam, für die jedes Opfer gebracht werden muß. Selbst der Herakles der Trachinierinnen versteht es, das vorbestimmte, auf ihn überraschend hereinbrechende Schicksal in einen aus freiem Entschluß gewählten Tod umzuwandeln. —

Wo dagegen der Tod als Erlösung und Trost aufgefaßt wird, scheint mir das Kriterium für die p e s s i m i s t i s c h e Auffassung gegeben zu sein. Dem diese Bewertung des Todes beinhaltet, daß sich das Leben nicht mehr als ein Gut dem Leid gegenüber zu behaupten vermag. Es wird vielmehr

mit dem Leid identifiziert, demgegenüber der Tod nur mehr Leidlosigkeit bedeuten kann. Eine solche Bewertung ist nur denkbar, wo die Normen des Lebens - etwa hinsichtlich der Stellung des Einzelnen in der Gemeinschaft - zu schwach werden oder der Mensch selbst der Energie entbehrt, den Eigenwert des Lebens zu wahren. Der subjektiven Schwäche angemessen, erstrebt daher der Mensch, dem Leid auszuweichen, nicht, ihm zu begegnen. So kann die völlige Vermeidung des Leides nur im Tode gefunden werden, letztlich durch Selbstmord, durch welchen die Lebensunfähigkeit oder der Mangel an Lebenswillen besiegelt wird. Daß ein solcher Freitod von dem einer tragischen Gestalt, etwa eines Aias, hinsichtlich der Motive weit entfernt ist, ergibt sich zwar von selbst, soll aber noch einmal betont werden.

Die Ansicht, der Mensch habe in seinem Leben zumindest zwei Drittel Leid zu erwarten, deutet an sich noch keineswegs auf Pessimismus hin, da für die auf dieser Ansicht basierende heroische Auffassung dennoch das Leben der Inbegriff der menschlichen Existenz ist, Diese selbe Ansicht erscheint umgekehrt sogleich als Grundlage für den Pessimismus, sobald keine anderen Erwartungen als höchstens die nach Glück und Wohlsein an das Leben gestellt werden. Der Philosph Hegesias erwartete sichtlich nichts anderes vom Leben, sondern empfahl seinen Hörern offen und allen Ernstes, die Schmerzlosigkeit des Todes dem schmerzvollen Leben vorzuziehen. Deshalb wird ja auch die Einstellung dieses Philosophen als Spitze der pessimistischen Leidauffassung innerhalb der griechischen Welt angesehen.

Weniger radikal, doch andrerseits wohl gerade die Hauptquelle des Pessimismus in Hellas, ist die Jahrhunderte früher auftretende Orphik, beziehungsweise andere, in der Haupttendenz ähnliche Mysterien, die trotz ihres außergriechischen Ursprungs auf griechischem Boden so stark gewirkt haben. Abgesehen von ihrer weiten Verbreitung in den unteren Schichten des Volkes ersrteckte sich ihr Einfluß auch auf griechische Dichter und

und auf Philosophen (Pythagoras, Empedokles, Platon, selbst Aristoteles) und bewahrte sich das Kennzeichnede orphischer Gedanken schließlich in der mit dem Christentum ringenden Gnosis, somit die Brücke der pessimistischen Auffassung über ein Jahrtausend hin spannend.

Hat nun auch die Orphik ihrer Herkunft nach mit der Philosophie des Hegesias nichts gemein, so bestehen doch Parallelen in der Leidauffassung beider Richtungen trotz deren völlig verschiedenen Grundlagen, ~~und verdienen an dieser Stelle erwähnt zu werden~~. Zwar entsprach der Selbstmord nicht den Zielen der orphischen Geheimlehre und die religiöse Vorstellung der Mysten wurde ~~nicht~~ von Hoffnungslosigkeit über Welt und Leben beherrscht ~~Andrerseits wurde jedoch~~ durch die Annahme eines Jenseits dem menschlichen Leben sein diesseitiger Eigenwert aberkannt - und dies ist das Entscheidende. Unter dem Druck des Leides ~~wird~~ das Totsein oder das Nichtgeborensein in seinem Wert bewußt über das Prinzip des Lebens ~~erhoben~~. Aus dem Rad der Geburten herauszuspringen, den Tod als Erlösung zu betrachten, auf ein seliges Jenseits zu hoffen, das alles sind charakteristische Elemente, die der heroischen Auffassung entgegengesetzt und fremd sind.

Der bezeichnende Unterschied erscheint in der S i n n d e u t u n g des Leides bei beiden Auffassungen noch klarer: Bei Homer ist das Leid ein ~~schmerz~~haft bestimmter, integrierender Bestandteil des menschlichen Lebens; es kommt, wie alles, von den Göttern und eine weitere Frage nach dem Grund wird nicht gestellt. Das Leid entbehrt also des letzten, menschlichem Verstehen erfaßbaren Sinnes und hat vor allem keine grundsätzliche Beziehung zu einer göttlichen Gerechtigkeit. Auch in der Tragödie wird das Leid in diesem Sinn gesehen; sie würde sich ja selbst ad absurdum führen, erschiene das Leid in den Rahmen einer höheren Gerechtigkeit eingepaßt, also vor allem als persönliche Strafe. Damit soll nicht gesagt sein, daß es keine strafende Gerechtigkeit der Gottheit gäbe, vielmehr glauben Homer, Pindar und die Tragiker fest an Zeus als den Hüter der

sittlichen Weltordnung - doch es ist gleichsam Menschenlos, daß es keine ausgleichende Gerechtigkeit gibt. Der Frevler wird bestraft, aber mit ihm stürzen zahllose Unschuldige ins Verderben und Oidipus büßt furchtbar für eine Freveltat, die sein Vater beging. Zeus mischt nicht nur allen Menschen, die geboren werden, das Leid aus zwei Krügen freigebig zu ohne nähere Angabe des Grundes, selbst die Schuld kommt - so meinen es Homer und die Tragiker - als Verblendung mitunter von der Gottheit her über Menschen, sie zu vernichten. Obwohl aber das Leid eigentlich sinnlos ist und etwa ein Held wie Herakles auf die erbärmlichste Weise sein Ende findet muß, obwohl es (nach den letzten Worten der "Trachinierinnen") nichts, nämlich kein Leid gibt, das nicht Zeus so gefügt hat, steht die göttliche Erhabenheit von Zeus' Thron fest in der Verehrung der Menschen, erhebt sich kein Ressentiment gegen die Gottheit, erscheint im Gegenteil ihre Macht und Größe noch unbegrenzter, wogegen der Mensch zu einem Nichts herabsinkt.

Eine ganz andere Deutung geben dagegen die Mysterien. Sie erklären erst endgültig den Sinn des Leids, das sie ihrer pessimistischen Auffassung gemäß überschätzen, und ihn mildern damit das kaum mehr Erträgliche des Leids im menschlichen Bewußtsein. Hier wird das ausgeprägt, an dem die heroische Auffassung vorbeiging: Das Leid im menschlichen Dasein wird grundsätzlich in den Gedanken der Gerechtigkeit einbezogen, dem Leid so- mit die Idee der Strafe unterlegt. Dies ist einer der Ausgangspunkte religiöser Spekulation. Das ganze vom Leid beschattete Leben wird selbst zur Strafe, die notwendig eine Schuld voraussetzt und Erlösung erwartet. Schuld und Erlösung sind aber erfahrungsgemäß nicht immer im gleichen Leben gegeben, also muß dieses nur als ein Glied einer Kette von gedachten Leben erscheinen. Am Anfang dieser Kette und bei den einzelnen Gliedern, graduell verschieden, steht die Schuld; am Ende, nach der sittlichen Läuterung, steht das eigentliche, "wahre" Leben im Jenseits oder auch das

aufgehen

~~Aufgehen in einer höheren Einheit. Die pessimistische Lebensauffassung erscheint mir eine der Hauptursachen der Lehre von der Seelenwanderung zu sein.~~ Der Orphik ist es dadurch gelungen, den Druck des Schmerzes in der Reaktion des Innenlebens herabzusetzen, ~~insofern als~~ das Leid nicht mehr als unbegründet und sinnlos erscheint, sondern in die leichter erträglichen ~~Vorstellungen~~ von Verschuldung, Strafe und Erlösung im Jenseits verschoben wird. Die Wurzel, aus dem das Tragische seine Nahrung erhält, die völlige Ausweglosigkeit des Schicksals, sie, die dem Leid erst seinen Stachel gibt, wird hier zumindest im Denken überwunden. Und wenn der einen Realität des Leides auch ~~nur~~ eine Vielzahl bloßer Vorstellungen gegenübersteht, so tut der religiöse Sinn des Menschen ein Uebriges, ~~in~~ der Welt des Glaubens und ~~eingebildeten~~ Wissens eine überzeugende Idee zu unterlegen.

Es ist nur folgerichtig, daß der sich in konkreten Vorstellungen objektivierende Pessimismus, seiner Grundtendenz gemäß, die Wirklichkeit mit umgekehrten Vorzeichen sieht: Das Leben wird zum Tod im höheren Sinn, der Tod, beziehungsweise der nach ihm gedachte Zustand zum Leben. Der Leib wird zum "Grab" der durch ihn an dieses Dasein gebundenen und deshalb leidenden Seele. Die sittlichen Normen aber dienen nicht, wie in der heroischen Auffassung, diesem Leben, sondern dem Jenseits. Die Inversion scheint sich in einzelnen Fällen sogar auf die Reaktion des Menschen gegen das Leid selbst zu erstrekken; die Ansätze von Askese innerhalb der Orphik widersprechen ja im Grunde genommen dem Prinzip der pessimistischen Lebensauffassung, dem Schmerz nach Möglichkeit auszuweichen. Schließlich offenbart sich aber der Gedanke der Läuterung durch das Leid, dem - neben anderen religiösen Zwecken - die Askese zu dienen hat, erst recht als eine forcierte Hinwendung der Mysten zum Jenseits, eine Abwendung vom Leben; dies alles mündet - wie jede Form pessimistischer Leidauffassung - in die Grundanschauung des Pessimismus, nämlich den Glauben, das Leid gründsätzlich nur zugleich mit dem Leben überwinden zu können.

Während, wie zu zeigen versucht wurde, der Heroismus am Leide die Stärke der Persönlichkeit mißt und der Pessimismus, der Schwäche der menschlichen Natur nachgebend, durch passives Verhalten zum Angelpunkt der Vorstellungswelt und des Handelns werden läßt, haben doch beide Einstellungen das gemeinsam, daß sie das Leid als Realität auffassen, der der Mensch im Leben nicht entgehen kann und mit der er sich deshalb auseinandersetzen muß. Diese feste Wechselbeziehung von Mensch und Leid, Subjekt und Objekt, will eine dritte Auffassung in ihren Konsequenzen nicht anerkennen, sondern sie versucht, das Objekt Leid auf das Subjekt Mensch zu reduzieren und dadurch dessen Realität zu beseitigen. Diese vielleicht als h e d o n i s c h zu bezeichnende Auffassung geht von der Annahme aus, daß die Wirksamkeit des Leides nur in der subjektiven Empfänglichkeit bestehe. Folglich liege es am Menschen, sich selbst so zu korrigieren, daß er leidunempfindlich werde. Dinge, die erst durch den Menschen leiderfüllt wurden, können auch durch ihn wieder diese Eigenschaft verlieren. Blieb dem Leid in der heroischen Auffassung der Charakter der Ausweglosigkeit voll bewahrt, bemühte sich der Pessimismus um ein Zugeständnis von Leben und Leib - sei es nun eingebildet oder real - dem Leid gegenüber, so ist der Hedonismus darauf bedacht, die Wirkung des Leides auf den Menschen durch entsprechende Umwandlung der Leidgrundlage in einem durchdachten Leben zu paralysieren. In dem Maß, als man das Leid mehr und mehr auszuschalten sucht - Pessimismus und Hedonismus stehen hier gemeinsam gegen den Heroismus - , scheint andrerseits die Kraft des Menschen, sein Schicksal auf sich zu nehmen, zu schwinden. So wird es verständlich, daß schließlich in der Philosophie das Leid die erste Stelle unter den Problemen des Lebens einnimmt und daß dessen Ausschaltung geradezu zum Sinn des Lebens und zum Hauptgesichtspunkt der Ethik wird.

Schon der Sophist Antiphon stellt den ethischen Willen in den Dien-

der Vermeidung des Leides; die Sophistik selbst ist ja, entsprechend dem Satz, der Mensch sei das Maß aller Dinge, bereits ~~Grundlage~~ Grundlegung für die subjektivistische Auffassung des Leides. Eine andere Quelle des Hedonismus ist Demokrit, auf den der große Eudaimonist Epikur zurückgeht.[1] Und schließlich bildet selbst Sokrates, der sich durch sein Leben und Sterben als heroischer Mensch erwiesen hat, den Ausgangspunkt philosophischer Lehren, deren hedonischer Charakter im Schüler Aristippos und in der Nachfolge des Antisthenes zum Ausdruck kommt.

Gleichzeitig oder unmittelbar nach der großen Zeit der Tragödie konnte also eine so grundlegend andere Auffassung des Leides auftreten; grundlegend vor allem darin, daß die Objektivität des Leides verneint wird. Freilich ist ~~auch~~ die hedonische Meinung über die relative Leidempfänglichkeit auch aus dem tatsächlichen Verhältnis des Leides zum Menschen ~~Menschen zum Leid~~ zu verstehen. Nicht nur der Mensch, sondern auch das Leid hat sich geändert. Ist für den Vertreter der heroischen Zeit das Leid ein Faktum, das von außen an den Menschen herantritt, so hat sich schon für den Griechen des 5. und 4. Jahrhunderts (natürlich nicht durchwegs) das Leid zum guten Teil im Innern des Menschen eingenistet, sodaß neben der Reaktion auch die Leidursache dort selbst zu suchen ist. Die Uneinigkeit mit sich selber ist zu einer Hauptquelle des Leides geworden, wobei eine durch verfeinerte Zivilisation gesteigerte Empfindlichkeit, einander widersprechende Charaktereigenschaften, Affektreizbarkeit und bereits das Triebleben eine große Rolle spielen. Nicht zuletzt erklärt sich aus Diskrepanzen, die im Innenleben auftreten, die Sehnsucht nach einem zum Teil phantastisch ausgemalten Naturzustand, im Grunde eine Sehnsucht nach einer Zeit, deren Menschen zwar auf niedriger Kulturstufe standen, aber die innere Zerrissenheit des Gefühlslebens noch nicht kannten.

Die Philosophen der hedonischen Richtung hatten nun zwei Möglichkeiten, ihre Aufgabe, den Menschen vom Leide frei zu machen, zu lösen. Sie gaben

entweder eine Kunstlehre, die Lust als Widerpart der Unlust wo immer nur möglich zu ergreifen, oder sie lehrten, wenn sie diesen Weg als trügerisch erkannten, die inneren Leidursachen bewußt durch das Streben nach Euthymie, Ataraxie und Apathie auszugleichen und schließlich auszuschalten. Aristippos von Kyrene wählte den ersten Weg; seine Schule setzte sich zum Ziel, den Menschen zum Gewinn subjektiver Lust heranzubilden. Dieses Bemühen scheiterte, sobald hinter den Masken der Lust das Leid sein Gesicht offenbarte, trotz der raffiniertesten Versuche, alles Lustfeindliche im Menschen selbst und um ihn herum zu beseitigen. Aus dem krassen Hedonismus wurde durch Hegesias Peisithanatos der krasseste Pessimismus, der sich denken läßt: das Leid hatte seine Stellung als Objekt zurückerrungen und trug damit über den der Realität nicht gewachsenen Menschen den Sieg davon.

Die Epikureer zeigten sich hierin weiser. Ihnen genügte in der Regel eine sanfte Freude, die nicht so sehr lustbetont als vielmehr ein Zur-Ruhe-kommen des wundgeriebenen Inneren war, die "Meeresstille" der Seele - eine klare, erhabene Heiterkeit, die an sich selbst genug hatte und durch kein emporkeimendes Verlangen Anlaß zu neuem Leid bieten konnte. Zudem sah Epikur richtiger als Aristippos, der durch körperliche Genüsse das Leid verdrängen wollte, die Seele als Heimstätte von Freude und Leid an. So gelang es auch, trotz körperlicher Schmerzen die Heiterkeit der Seele zu bewahren, je nach dem der Mensch fähig war, die selbstgewählte Grundstimmung als Filter und Maß des Glückes zu gebrauchen.

Im Grunde erstrebten die Stoiker in ihrer Auseinandersetzung mit dem Leid durchaus Aehnliches, wenn auch die Apathie des extremen Zenon ein gröberes Schutzmittel darstellte; er mutete bekanntlich dem Weisen zu, um Affekte zu vermeiden, innerlich einfach auf nichts zu reagieren. Die Euthymie übernahm Panaitios von Demokrit; abgesehen davon bewirkt, späterhin die Selbstschau des Subjekts in überhöhter Perspektive,

nämlich im Rahmen des ganzen Kosmos, einen Abstand zur eigenen Leidempfänglichkeit und läßt den Menschen sich seiner Aufgabe zuwenden. Im Ziel des naturgemäßen Lebens wird eine innere Festigkeit des Menschen erstrebt - auch dem Leid gegenüber.

Die K y n i k e r gingen einen völlig anderen Weg als die Kyrenaiker, aber auf das gleiche Ziel hin; deshalb rechne ich sie auch unter die Hedoniker. Um auf alle Fälle sicher zu gehen, verbannten sie freiwillig die nach zwei Seiten hin offenen Möglichkeiten menschlichen Empfindens und setzten gleichsam die Lust des Kynikers subjektiv auf den Platz der gewonnenen Lustlosigkeit, die naturgemäß auch Schmerzlosigkeit bedeutet. Die Kyniker beschränken den Menschen auf ein ihrer Vorstellung nach naturgemäßes Leben und entziehen damit dem mit der differenzierten Kultur und Zivilisation wachsenden Leid den Boden. So werden alle Bedürfnisse als prinzipielle Leiderreger ausgeschaltet; das veranlaßte diese Lebenskünstler, beinahe zur Lebensart des Tieres hinabzusteigen und somit eine andern unvorstellbar erscheinende Härte zu erdulden, um die ursprüngliche Härte des Leides zu überwinden.

Wie das Leid im menschlichen Leben vom Hedonismus als subjektiver Bewußtseinsinhalt des Individuums gesehen wird, so wird auch der Tod nur von diesem subjektiven Gesichtspunkt aus gemessen. Diogenes von Sinope und Epikur sind sich deshalb darüber einig, daß der Tod Empfindungslosigkeit bedeute und daher kein Uebel, ja für den Menschen schlechthin nicht vorhanden sei. Er erscheint daher in keiner Weise wertbetont, weder als Leid, noch als Trost, sondern indifferent. Auch die subjektive Grundlage der Furcht vor dem Tod, der keine Ursache in der Realität entspreche, sucht der Hedonismus aus der menschlichen Gefühlswelt zu bannen. Schon Sokrates ließ sich dies angelegen sein und Epikurs Schildträger Lukrez sieht eine Hauptaufgabe seines Werks darin, landläufige religiöse Illusionen nach ihren nur im Psychischen gegebenen Ursachen zu entlarven und den Druck

der Angst von der aus innerem Zwiespalt gequälten Menschheit zu nehmen. Er wendet sich sichtlich gegen eine an den mannigfaltigen religiösen Vorstellungen der Zeit partizipierende, in ihrer Haltung am ehesten pessimistisch eingestellte Masse und sucht durch hedonische Anschauungen den Pessimismus zu widerlegen, an dem er selbst innerlich nur allzu viel teilhat.

Die Zeit des Lukrez hat jedoch bereits die Lehren der Hedoniker und der Stoa als unbrauchbar für die große Masse erwiesen, da sie, wenn nicht Bildung, so doch Reflexion und Selbstdisziplin voraussetzen, ~~xx~~ abgesehen davon, daß diese Schulen ja keineswegs allgemeine Heilslehren sein wollten. So blieben sie meist auf Anhänger unter den Gebildeten beschränkt, während sich das Volk wie seit jeher zu den aus dem Osten kommenden Kulten pessimistischen, ~~jenseitshoffenden~~ Grundtons hingezogen fühlte. In diesem Sinne fand denn auch die christliche Erlösungsreligion fruchtbaren Boden vor.

Wahrend sich der Pessimismus als beinahe zeitlose Macht in den unteren Schichten des Volks heimisch fühlte (des darüber hinausgehenden Einflusses auf griechische Dichter und Philosophen bis zur Gnosis wurde schon gedacht), kann demgegenüber festgestellt werden, daß sich im Rahmen der griechischen Geistesgeschichte innerhalb der unbeeinflußten Oberschicht die heroische Auffassung des Leides im wesentlichen zur hedonischen gewandelt hat.- Daneben soll ~~aber~~ nicht vergessen werden, daß auch die heroische Einstellung zum Leid in der späteren Philosophie ihren Platz fand; ~~man beachte die berühmte, vom Akademiker Krantor verfaßte Schrift "Ueber das Leid"~~. Man kann diese in großen Umrissen erkennbare Wandlung kaum anders als durch eine gewisse Dekadenz im Sinne eines Schwächerwerdens der Persönlichkeit erklären. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man immerhin den Hedonismus als aogeschwächten Heroismus betrachten, da sich ja der Mensch dieser Auffassung noch keineswegs geschlagen gibt. Im Gegensatz zum Pessimismus aktiviert er die Kräfte der Persönlichkeit; er sieht nicht Welt und Leben

unter dem Gesichtswinkel des Leides, sondern trachtet, ~~die~~ dessen Kräfte ~~des Lei-~~
~~des~~ in sich selbst zu absorbieren. Für den griechischen Intellekt schien
der ~~Hedonismus~~ Hedonismus zweifellos noch erträglicher als der Pessimismus, wie
gerade die Einsicht, daß das Leid in der subjektiven Empfänglichkeit wurzle
über den Abgrund der Lebensverneinung hinweghalf. Der echt hellenische Zug,
die Dinge so zu sehen, wie sie sind, bewahrte so den zum einfachen Hedonis-
~~mus~~ nicht Fähigen davor, in religiöse Illusionen zu versinken, die dem
Pessimismus zuliebe Sinn und Wert der menschlichen Existenz auf den Kopf
stellten. So gesehen ist vor allem der Epikureismus innerhalb seiner Zeit
und für die Menschen und Umstände, die seine Entstehung bedingten, die
echteste Ausprägung des hellenischen Geistes in der Frage der Leidauffassun

Bisher wurde die Stellung zum Leben als Pendant für die Auffassung
des Leides angeführt; so soll dieser charakteristische Zusammenhang von
Leben und Leid nochmals dazu dienen, zusammenfassend die ~~von~~
auf griechischem Boden angetroffenen drei Möglichkeiten der Leidauffassung
von einander abzugrenzend

Der Vertreter der heroischen Auffassung überwindet das Leid dadurch,
daß er es innerhalb seines Lebens anerkennt, sich selber an ihm mißt und
schließlich darüber hinauswächst; er bejaht somit das Leid und ~~somit~~ das
Leben.

Der Mensch der pessimistischen Auffassung hingegen verharrt passiv:
er verneint das Leben, da er sich mit dem Leid nicht abzufinden vermag.
Er setzt den Wert des einen des anderen wegen herab und projiziert häufig
alle Hoffnung und Sehnsucht wie die sittlichen Postulate seines Empfindens
und Denkens auf transzendente Bezirke eines der Vorstellung angehörenden
anderen Lebens.

Die hedonische Auffassung schließlich verneint zwar auch grundsätzlich
das Leid, bejaht aber das Leben, indem sie innerhalb des Lebens die für den
Einzelnen als relativ erkannte Wirksamkeit des Leides auszuschalten sucht.

Während also die heroische Auffassung sich zu Leben und Leid bejahend einstellt, der Pessimismus sich zu beiden negativ verhält, bejaht die hedonische Auffassung das Leben, verneint jedoch das Leid. Damit erscheinen theoretisch die Möglichkeiten der Einstellung zu Leben und Leid in der Hauptsache erschöpft.

Somit zeigt sich, daß die Griechen auch in der Frage der geistigen Einstellung dem menschlichen Leid gegenüber alle Wege des Möglichen bis ans Ende gingen. Die bisher erstrebte scharfe Unterscheidung der drei Auffassungen soll aber nicht besagen, daß es nicht auch in vielen Fällen Uebergänge von der einen Auffassung in die andere gegeben hätte. Man schattierte und stufte ab, übernahm einzelne Züge der einen Auffassung in eine andere, vermengte inneres Wollen mit überkommenen, andersgerichteten Vorstellungen; dies alles - es würde eine ins Einzelne gehende Untersuchung lohnen - beherrschte sicherlich griechisches Denken und Fühlen im gleichen Maß oder gar stärker als die rein ausgeprägten, theoretisch sich klar von einander abhebenden Auffassungen. Indessen liegt mir daran, herauszustellen, daß jedenfalls alle drei Möglichkeiten der Leidauffassung in ihren Extremen von den Griechen auch praktisch demonstriert wurden; damit wurde dem Verständnis der europäischen Philosophie und des geistigen Lebens unserer Zeit auch von diesem Gesichtspunkt aus die Grundlage geschaffen.

Wien, am 2o.Oktober 1950 Wolfgang Wolfring.